

nicht, einen kurzen Abriss der Geschichte der Schwäbischen Alb zu erteilen. Die historischen Schwarzweißfotografien von Ernst Kubitzka vermitteln dem Leser zusätzliche Impressionen jener Zeit. Der schwäbische Dialekt in den Rezepten verleiht dem Buch Authentizität. Zur Hilfe für diejenigen, die des Dialekts nicht mächtig sind, dient ein Glossar am Ende einer jeden Seite. Hier werden die schwäbischen Begriffe ins Hochdeutsche übersetzt und so für „Nichtschwaben“ verständlich gemacht. Insgesamt gesehen bietet das Buch einen lebhaften Einblick in die Kultur- und Sozialgeschichte der Schwäbischen Alb. Der Verfasserin gebührt hierfür Dank und Anerkennung.

Jasmin Wiedemann

5. Archäologie

Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4. Hrsg.: Heimatmuseum Reutlingen, Reutlingen (Stadtverwaltung) 1999, 186 S., 63 Abb., 1 Karte

Es ist dem Interesse der damaligen Studenten Tilmann Marstaller und Bernd Breyvogel zu verdanken, dass das Haus Pfäfflinshofstraße 4 in Reutlingen im Jahr 1996 nicht sang- und klanglos abgerissen wurde. Nachdem sie von einigen interessanten hauskundlichen Merkmalen dazu angeregt wurden, das Haus näher zu untersuchen, ergab schließlich die dendrochronologische Untersuchung einzelner Hausteile, dass es sich bei dem Gebäude um den am weitesten in die Vergangenheit zurückreichenden Profanbau der Stadt Reutlingen handelt und einzelne Hausteile bis ins Jahr 1337 datiert werden können. So konnte der Abbruch des Hauses wenigstens dazu genutzt werden, um daraus ein interdisziplinäres Projekt zu initiieren, das die Forschungsergebnisse in einer Ausstellung sowie dem vorliegenden Katalog präsentiert. Dabei ist eine Zusammenarbeit von Mittelalterarchäologie und Hausforschung bisher keineswegs selbstverständlich, wie Barbara Scholkmann in ihrem einführenden Beitrag schreibt. Nachdem zuerst das Haus baugeschichtlich untersucht wurde, konnten durch die nachfolgende archäologische Ausgrabung des Grundstücks weitere wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Die einzelnen Katalogbeiträge zeigen anschaulich, zu welchen Ergebnissen eine diesbezügliche Kooperation fähig ist.

Andreas Kozlik

6. Kirchen- und Religionsgeschichte

Lutz E. v. Padberg: Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert, Stuttgart (Franz Steiner) 1995, 419 S.

Eine Vielzahl von Spezialuntersuchungen hat sich bereits mit der Missionierung im Frühmittelalter und den damit verbundenen Spezialfragen befasst. Padberg will ihnen keine weitere hinzufügen. Ziel seiner Paderborner Habilitationsschrift ist es, eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse zu liefern und die bisherigen Detailforschungen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Die Arbeit soll außerdem die nach Meinung des Autors vorhandenen perspektivischen Verzerrungen der bisherigen Forschung korrigieren und überwinden. Oft seien geistlich-kirchliche Phänomene lediglich politisch oder ideologisch interpretiert worden. Damit werde man der frühmittelalterlichen Welt nicht gerecht. Die Christianisierung im frühen Mittelalter sei außerdem als ein komplexer Vorgang zu analysieren, wobei sozial- und religionsgeschichtliche Zusammenhänge ebenfalls zu berücksichtigen seien.

Die Studie umfasst zwei größere Teile. Der erste versucht eine „Funktionsanalyse“ der Mission im Frühmittelalter, der zweite widmet sich den „Veränderungspotentialen“ der Christianisierung und analysiert ihre Wirkungen.

Die „Funktionsanalyse“ bezieht sehr verschiedene Aspekte ein: die Konzeption der Missionierung, ihre Sozialstrukturen die Methoden der Missionierung und die Bekehrungsabläufe.

Zentral für Padbergs Ansatz ist die Analyse der Motive der damals Handelnden. Diese waren

in erster Linie religiös. Die Missionierung erfolgte als Umsetzung des Missionsbefehls Christi in Erwartung eines bevorstehenden Weltendes.

Die Sozialstrukturen der mittelalterlichen Missionierung waren nicht von der damaligen Idealvorstellung der „peregrinatio“, der Abkehr des Missionars von jeglichen weltlichen Bindungen, geprägt, wie es die Quellen behaupten. Belege für eine ethnische Verbundenheit zwischen Missionar und Missionierten in einigen Fällen stellen dies schon in Frage. Die Quellenhinweise auf Missionierungstätigkeiten im Familienverband, auf Gebetsverbrüderungen und ein Netzwerk persönlicher Kontakte zwischen den Missionaren relativieren das Peregrinatio-Ideal ebenfalls. Eine grundlegende Determinante der Missionierung war die Romverbundenheit, die Ausrichtung auf das Papsttum. Wichtig für den Missionserfolg war weiterhin die enge Kooperation mit den Herrschern. Padberg betont aber, dass die Missionare sich nicht den Herrschern und ihren Zielen unterordneten, sondern dass das gemeinsame Ziel der Christianisierung bei der Kooperation mit den Herrschern im Vordergrund stand.

Die Methoden der mittelalterlichen Missionierung sind ein weiterer Untersuchungsgegenstand. Den ersten Kontakten mit den Heiden folgten Maßnahmen, die auf die Zentralorte des religiös-politischen Lebens abzielten. Die Missionare bemühten sich zuerst um eine Kontaktaufnahme oder gar Bekehrung der heidnischen Herrscher. Häufig suchten sie die zentralen Kultstätten der Heiden auf. Die Hilfsmittel bei der Missionsarbeit waren vielfältig. Besonders wichtig war das sichtbar vorweg getragene Kreuz, der Altar als Ort der Gottheit, laut vorgetragene Gesänge religiösen Inhalts, Reliquien und Bilder. Nur dadurch konnten in einer schriftlosen Kultur religiöse Inhalte vermittelt werden. Wichtigste Methode zur Bekehrung war die Predigt. Die wenigen Quellen lassen erkennen, dass die Missionare sehr unterschiedliche Predigttypen kannten und situationsgerecht anwendeten. Sie bemühten sich sehr um einen direkten Zugang zu den zu Missionierenden. Sie erlernten ihre Sprache, die sie zum Zwecke der Missionierung gezielt einsetzten. Was die umstrittene Frage der Gewaltmission angeht, kann Padberg eine klare theoretische Scheidung feststellen. Aufforderungen zu gewaltsamen Taten im Zusammenhang mit Missionierung seien immer nur an die Herrscher erfolgt. Der Missionar hatte sich um eine friedliche Glaubensverkündigung zu bemühen. In der Praxis ließ sich diese Trennung der Theorie allerdings selten durchhalten. Auch die Missionare griffen zu Gewaltmaßnahmen, beispielsweise zur Zerstörung heidnischer Heiligtümer. Auffällig ist, dass die Missionare heidnische Glaubensformen und Kultorte im Sinne des christlichen Glaubens umwidmeten. Auf dem zerstörten heidnischen Kultort errichteten sie beispielsweise eine christliche Kirche. Heidnische Feiertage wurden mit einem christlichen Inhalt versehen und lebten so fort. Diese auf Kontinuität bauende Missionsmethode bezeichnet Padberg als „Akkomodation durch Umwidmung“.

Bei der Bekehrung standen weniger theologische Gedanken im Vordergrund als Denkmuster der damaligen Zeit, die auch im Heidentum angelegt waren. Der Gedanke etwa, dass der Übertritt zum Christentum zu irdischem Glück ver helfe. Man gewann heidnische Könige durch Verheißung von Machtzuwachs oder mit dem Versprechen, bei der kommenden Schlacht siegreich zu sein. Die Betonung irdischen Heils war dem damaligen christlichen Denken durchaus eigen. Eine Bewertung und Verurteilung als Verweltlichung wäre anachronistisch.

Die Missionierung und Christianisierung bewirkte zahlreiche grundlegende Veränderungen, die Padberg zu bilanzieren versucht. Insgesamt gesehen förderte sie die „Integration der europäischen Randgebiete in das werdende christliche Abendland“ (S. 366). Sie konnte aber keineswegs schlagartig das Ende des Heidentums bewirken. Die christliche Geschichtsschreibung verschweigt das Fortleben des Heidentums. Lange Zeit hindurch aber existierte eine Mischkultur aus Christentum und fortlebendem Heidentum, die der Zeit den Charakter einer Übergangsepoche gab.

Für den kirchlichen Bereich bewirkte die Christianisierung eine Erweiterung der Missionsmöglichkeiten durch die Einbeziehung der bisherigen heidnischen Randgebiete. Im Missionsgebiet sorgte sie für den Aufbau kirchlicher Strukturen. Es begann mit der Errichtung von Klöstern und Kirchen und endete bei der Organisation neuer Diözesen. Die Missionare zogen für die

weitere Missionierung einheimische Kräfte heran. Mit ihnen schulten sie den eigenen Nachwuchs. Die Missionare beteiligten sich auch theologisch an der Auseinandersetzung um den kirchlichen Kurs.

Im politischen Bereich bot die Christianisierung einen Integrations- und Stabilisationsfaktor. Mission und Politik galten als Herrscheraufgaben. Getaufte heidnische Herrscher wurden für die Rolle als Glaubenswahrer und -verteidiger gewonnen und an der Christianisierung ihres Volkes beteiligt.

Für die Christianisierten selbst bewirkte die Missionierung zahlreiche grundlegende Veränderungen. Die christliche Forderung nach Hilfe für Bedürftige, Arme und Kranke führte zu einer im Heidentum nicht gekannten Sozialfürsorge. Sie bewiese die „lebenspraktische Effizienz des neuen Glaubens“ (S. 276). Durch Kodifizierung des Rechtes bewirkte die Kirche einen Rechtsschutz. Die Sklaverei stellte sie zwar nicht grundsätzlich in Frage, bemühte sich aber um Verbesserung der konkreten Lebensumstände von Sklaven. Die Missionsbewegung sorgte für eine wirtschaftliche und agrartechnische Innovation im missionierten Gebiet. Die Klöster waren landwirtschaftliche Großbetriebe und verbreiteten das agrartechnische Wissen. Rodungsklöster sorgten für einen wirtschaftlichen Ausbau. Der Kirchenbau im Missionsbereich habe ein Aufblühen der Handwerkerstände bewirkt.

In ethisch-gesellschaftlicher Hinsicht brachte die Christianisierung ein neues sozialfürsorgliches Handeln mit sich. Höherbewertung und Schutz des menschlichen Lebens, Verchristlichung des Rechts, Gleichordnung von Mann und Frau und kirchliche Ehegesetzgebung wertet Padberg als Beispiele für den gesellschaftlichen Fortschritt infolge der Christianisierung. Durch die Völkerwanderung war im Frühmittelalter die antike Kultur völlig zusammengebrochen. Eine Wiederaufnahme der klassisch-antiken Bildung und ihre Bewahrung besorgten die Missionsklöster. Missions- und Klosterschulen überlieferten sie und sorgten für ihre Ausbreitung. Die Christianisierung baute ein neues Bildungswesen auf.

Die Darstellung Padbergs ist stark durch eine systematische Vorgehensweise geprägt. Eine Schilderung nach räumlichen und zeitlichen Kriterien ist nicht intendiert. Beispiele zur Missionierung in Württembergisch Franken können nur über den Index zusammengesucht werden. Die in Padbergs Buch gelieferte Gesamtschau von Mission und Christianisierung ist aber Voraussetzung für ein adäquates Verständnis der Missionierung im hiesigen Raum. Aus diesem Grunde ist die Lektüre des Buches nicht nur dem allgemein historisch Interessierten, sondern auch dem an der Geschichte Württembergisch Frankens orientierten Leser zu empfehlen.

Peter Schiffer

Dieter R. Bauer (Hrsg.): Unter Beobachtung der heiligen Regel. Zisterziensische Spiritualität und Kultur im baden-württembergischen Franken (Forschungen aus Württembergisch Franken 48), Stuttgart (Thorbecke) 2002, 112 S.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts erreichte die zisterziensische Bewegung auch das Gebiet des baden-württembergischen Franken. In Bronnbach und Schöntal wurden zwei Männerklöster gegründet, eine größere Zahl von Frauenklöstern folgte. Zisterzienser gibt es hier heute nicht mehr, aber ihr historisches und kunstgeschichtliches Erbe ist noch präsent. Den bedeutenden Kulturleistungen, der Spiritualität und Lebensform dieses Ordens war eine Studientagung 1998 im Kloster Schöntal gewidmet. Der jetzt vorliegende Band gibt im wesentlichen die wissenschaftlichen Referate dieser Tagung wieder. Einführend behandelt Franz Quarthal die Zisterzienserklöster in Südwestdeutschland. Die Säkularisation 1803/1806 hat nur die Frauenzisterze Lichtenthal überdauert, das Priorat Birnau wurde neu errichtet. Das Kloster Schöntal in den ersten 250 Jahren seines Bestehens zeigt Maria Magdalena Rückert in einem zweiten Beitrag auf, wie aus einer frommen Adelsstiftung eine reichsunmittelbare Abtei wurde. Förderer der Zisterzienser in Franken waren auch die Staufer und die Bischöfe von Würzburg. Dann stellt Hermann Ehmer die Frauenklöster des Ordens in der Region vor und Ulrich Köpf zeigt, dass zisterziensische Spiritualität und Theologie auch im Protestantismus Spuren hinterlassen ha-